

HEYNE <



J. R. Ward

BLACK DAGGER PRISON CAMP

Schakal

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
THE JACKAL – BLACK DAGGER PRISON CAMP
Deutsche Übersetzung von Dorothee Witzemann

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 03/2022

Redaktion: Lisa Scheiber

Copyright © 2020 by Love Conquers All, Inc.

Copyright © 2022 der deutschsprachigen Ausgabe und
der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

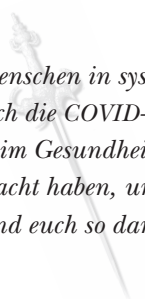
Umschlaggestaltung: Dirk Schulz, Bielefeld

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-32163-2

www.heyne.de



*Dieses Buch ist allen Menschen in systemrelevanten Berufen
gewidmet, die uns durch die COVID-19-Pandemie gebracht
haben, vor allem denen im Gesundheitswesen, die ihr eigenes
Leben in Gefahr gebracht haben, um anderen zu helfen.
Wir sind euch so dankbar.*



Danksagung

Mit riesigem Dank an alle, die die Bücher über die Bruderschaft der Black Dagger lesen! Es ist eine lange, wundervolle, aufregende Reise, und ich kann es kaum erwarten zu sehen, was als Nächstes in dieser Welt passiert, die wir alle lieben. Ich möchte außerdem Meg Ruley, Rebecca Scherer und allen bei JRA danken, außerdem Hannah Braaten, Andrew Nguyen, Jennifer Bergstrom, Jennifer Long und der ganzen Familie bei Gallery Books und Simon&Schuster.

An Team Waud: Ich liebe euch alle. Ehrlich. Und wie immer tue ich alles mit Liebe und Bewunderung für meine Ursprungsfamilie wie auch meine Adoptivfamilie.

Oh, und ich danke Naamah, meinem WriterAssistant Nummer zwei, der genauso hart an meinen Büchern arbeitet wie ich – und Archieball!



Glossar der Begriffe und Eigennamen



Ahstrux nohtrum – Persönlicher Leibwächter mit Lizenz zum Töten, der vom König ernannt wird.



Die Auserwählten – Vampirinnen, deren Aufgabe es ist, der Jungfrau der Schrift zu dienen. In der Vergangenheit waren sie eher spirituell als weltlich orientiert, doch das hat sich mit dem Aufstieg des letzten Primal geändert, der sie aus dem Heiligtum befreite. Nachdem sich die Jungfrau der Schrift aus ihrer Rolle zurückgezogen hat, sind sie völlig autonom und leben auf der Erde. Doch noch immer nähren sie alleinstehende Brüder und solche, die sich nicht von ihren *Shellans* nähren können, sowie verletzte Kämpfer mit ihrem Blut.



Bannung – Status, der einer Vampirin der Aristokratie auf Gesuch ihrer Familie durch den König auferlegt werden kann. Unterstellt die Vampirin der alleinigen

Aufsicht ihres Hüters, üblicherweise der älteste Mann des Haushalts. Ihr Hüter besitzt damit das gesetzlich verbiefte Recht, sämtliche Aspekte ihres Lebens zu bestimmen und nach eigenem Gutdünken jeglichen Umgang zwischen ihr und der Außenwelt zu regulieren.



Die Bruderschaft der Black Dagger – Die Brüder des Schwarzen Dolches. Speziell ausgebildete Vampirkrieger, die ihre Spezies vor der Gesellschaft der *Lesser* beschützen. Infolge sorgfältiger Auswahl der Fortpflanzungspartner besitzen die Brüder ungeheure physische und mentale Stärke sowie die Fähigkeit zur extrem raschen Heilung. Die meisten von ihnen sind keine leiblichen Geschwister; neue Anwärter werden von den anderen Brüdern vorgeschlagen und daraufhin in die Bruderschaft aufgenommen. Die Mitglieder der Bruderschaft sind Einzelgänger, aggressiv und verschlossen. Sie pflegen wenig Kontakt zu Menschen und anderen Vampiren, außer um Blut zu trinken. Viele Legenden ranken sich um diese Krieger, und sie werden von ihresgleichen mit höchster Ehrfurcht behandelt. Sie können getötet werden, aber nur durch sehr schwere Wunden wie zum Beispiel eine Kugel oder einen Messerstich ins Herz.



Blutsklave – Männlicher oder weiblicher Vampir, der unterworfen wurde, um das Blutbedürfnis eines an-

deren zu stillen. Die Haltung von Blutsklaven wurde vor Kurzem gesetzlich verboten.



Chrih – Symbol des ehrenhaften Todes in der alten Sprache.



Dhunhd – Hölle.



Doggen – Angehörige(r) der Dienerklasse innerhalb der Vampirwelt. *Doggen* pflegen im Dienst an ihrer Herrschaft altertümliche, konservative Sitten und folgen einem formellen Bekleidungs- und Verhaltenskodex. Sie können tagsüber aus dem Haus gehen, altern aber relativ rasch. Die Lebenserwartung liegt bei etwa fünfhundert Jahren.



Ehros – Eine Auserwählte, die speziell in der Liebeskunst ausgebildet wurde.



Exhile Dhoble – Der böse oder verfluchte Zwilling, derjenige, der als Zweiter geboren wird.



Gesellschaft der Lesser – Orden von Vampirjägern, der von Omega zum Zwecke der Auslöschung der Vampirspezies gegründet wurde.



Glymera – Das soziale Herzstück der Aristokratie, sozusagen die »oberen Zehntausend« unter den Vampiren.



Gruft – Heiliges Gewölbe der Bruderschaft der Black Dagger. Sowohl Ort für zeremonielle Handlungen als auch Aufbewahrungsort für die erbeuteten Kanopen der Lesser. Hier werden unter anderem Aufnahme-rituale, Begräbnisse und Disziplinarmaßnahmen gegen Brüder durchgeführt. Niemand außer Angehörigen der Bruderschaft, der Jungfrau der Schrift und Aspiranten hat Zutritt zur Gruft.



Hellren – Männlicher Vampir, der eine Partnerschaft mit einer Vampirin eingegangen ist. Männliche Vampire können mehr als eine Vampirin als Partnerin nehmen.



Hohe Familie – König und Königin der Vampire sowie all ihre Kinder.



Hüter – Vormund eines Vampirs oder einer Vampirin. Hüter können unterschiedlich viel Autorität besitzen, die größte Macht übt der Hüter einer gebannten Vampirin aus.



Hyslop – Aussetzer im Urteilsvermögen, der klassischerweise zur Beeinträchtigung der Funktionsfähigkeit oder zum Abhandenkommen eines Fahrzeugs oder anderen motorisierten Transportmittels führt. Wenn zum Beispiel jemand den Zündschlüssel stecken lässt, während das Auto über Nacht vor dem Haus parkt, und besagtes Versehen in unerlaubten Spritztouren Dritter resultiert, so ist dies ein Hyslop.



Jungfrau der Schrift – Mystische Macht, die dem König bis in jüngste Zeit als Beraterin diente sowie die Vampirarchive hütete und Privilegien erteilte. Existierte in einer jenseitigen Sphäre und besaß umfangreiche Kräfte. Gab ihre Stellung zugunsten einer Nachfolge auf. Hatte die Befähigung zu einem einzigen Schöpfungsakt, den sie zur Erschaffung der Vampire nutzte.



Leahdyre – Eine mächtige und einflussreiche Person.



Lesser – Ein seiner Seele beraubter Mensch, der als Mitglied der Gesellschaft der Lesser Jagd auf Vampire macht, um sie auszurotten. Die Lesser müssen durch einen Stich in die Brust getötet werden. Sie altern nicht, essen und trinken nicht und sind impotent. Im Laufe der Jahre verlieren ihre Haare, Haut und Iris ihre Pigmentierung, bis sie blond, bleich und weißäugig sind. Sie riechen nach Talkum. Aufgenommen in die Gesellschaft werden sie durch Omega. Daraufhin erhalten sie ihre Kanope, ein Keramikgefäß, in dem sie ihr aus der Brust entferntes Herz aufbewahren.



Lewlhen – Geschenk.



Lheage – Respektsbezeichnung einer sexuell devoten Person gegenüber einem dominanten Partner.



Lhenihan – ein mystisches Biest, bekannt für seine sexuelle Leistungsfähigkeit. In modernem Slang be-

zieht es sich auf einen Vampir von immenser Größe und sexueller Ausdauer.



Lielan – Ein Kosewort, frei übersetzt in etwa »mein Liebstes«.



Lys – Folterwerkzeug zur Entnahme von Augen.



Mahmen – Mutter. Dient sowohl als Bezeichnung als auch als Anrede und Kosewort.



Mhis – Die Verhüllung eines Ortes oder einer Gegend; die Schaffung einer Illusion.



Nalla oder Nallum – Kosewort. In etwa »Geliebte(r)«.



Novizin – Eine Jungfrau.



Omega – Unheilvolle mystische Gestalt, die sich aus Groll gegen die Jungfrau der Schrift die Ausrottung der Vampire zum Ziel gesetzt hat. Existiert in einer jenseitigen Sphäre und hat weitreichende Kräfte, wenn auch nicht die Kraft zur Schöpfung.



Phearsom – Begriff, der sich auf die Funktionstüchtigkeit der männlichen Geschlechtsorgane bezieht. Die wörtliche Übersetzung lautet in etwa »würdig, in eine Frau einzudringen«.



Principes – Höchste Stufe der Vampiraristokratie, untergeben nur den Mitgliedern der Hohen Familie und den Auserwählten der Jungfrau der Schrift. Dieser Titel wird vererbt; er kann nicht verliehen werden.



Pyrokant – Bezeichnet die entscheidende Schwachstelle eines Individuums, sozusagen seine Achillesferse. Diese Schwachstelle kann innerlich sein, wie zum Beispiel eine Sucht, oder äußerlich, wie ein geliebter Mensch.



Rahlman – Retter.



Rythos – Rituelle Prozedur, um verlorene Ehre wiederherzustellen. Der Rythos wird von dem Vampir gewährt, der einen anderen beleidigt hat. Wird er angenommen, wählt der Gekränkte eine Waffe und tritt damit dem unbewaffneten Schuldigen entgegen.



Schleier – Jenseitige Sphäre, in der die Toten wieder mit ihrer Familie und ihren Freunden zusammentreffen und die Ewigkeit verbringen.



Shellan – Vampirin, die eine Partnerschaft mit einem Vampir eingegangen ist. Vampirinnen nehmen sich in der Regel nicht mehr als einen Partner, da gebundene männliche Vampire ein ausgeprägtes Revierverhalten zeigen.



Symphath – Eigene Spezies der Vampire, deren Merkmale die Fähigkeit und das Verlangen sind, Gefühle in anderen zu manipulieren (zum Zwecke eines Energieaustauschs). Historisch wurden die Sympha-

then oft mit Misstrauen betrachtet und in bestimmten Epochen auch von den anderen Vampiren gejagt. Sind heute nahezu ausgestorben.



Talhman – Die böse Seite eines Vampirs. Ein dunkler Fleck auf der Seele, der ans Licht drängt, wenn er nicht ganz ausgelöscht wird.



Trahyner – Respekts- und Zuneigungsbezeichnung unter männlichen Vampiren. Bedeutet ungefähr »geliebter Freund«.



Transition – Entscheidender Moment im Leben eines Vampirs, wenn er oder sie ins Erwachsenenleben eintritt. Ab diesem Punkt müssen sie das Blut des jeweils anderen Geschlechts trinken, um zu überleben, und vertragen kein Sonnenlicht mehr. Findet normalerweise mit etwa Mitte zwanzig statt. Manche Vampire überleben ihre Transition nicht, vor allem männliche Vampire. Vor ihrer Transition sind Vampire von schwächlicher Konstitution und sexuell unreif und desinteressiert. Außerdem können sie sich noch nicht dematerialisieren.



Triebigkeit – Fruchtbare Phase einer Vampirin. Üblicherweise dauert sie zwei Tage und wird von heftigem sexuellem Verlangen begleitet. Zum ersten Mal tritt sie etwa fünf Jahre nach der Transition eines weiblichen Vampirs auf, danach im Abstand von etwa zehn Jahren. Alle männlichen Vampire reagieren bis zu einem gewissen Grad auf eine triebige Vampirin, deshalb ist dies eine gefährliche Zeit. Zwischen konkurrierenden männlichen Vampiren können Konflikte und Kämpfe ausbrechen, besonders wenn die Vampirin keinen Partner hat.



Vampir – Angehöriger einer gesonderten Spezies neben dem Homo sapiens. Vampire sind darauf angewiesen, das Blut des jeweils anderen Geschlechts zu trinken. Menschliches Blut kann ihnen zwar auch das Überleben sichern, aber die daraus gewonnene Kraft hält nicht lange vor. Nach ihrer Transition, die üblicherweise etwa mit Mitte zwanzig stattfindet, dürfen sie sich nicht mehr dem Sonnenlicht aussetzen und müssen sich in regelmäßigen Abständen aus der Vene ernähren. Entgegen einer weitverbreiteten Annahme können Vampire Menschen nicht durch einen Biss oder eine Blutübertragung »verwandeln«; in seltenen Fällen aber können sich die beiden Spezies zusammen fortpflanzen. Vampire können sich nach Belieben dematerialisieren, dazu müssen sie aber vollkommen ruhig werden und sich konzentrieren; außerdem dürfen sie

nichts Schweres bei sich tragen. Sie können Menschen ihre Erinnerung nehmen, allerdings nur solange diese Erinnerungen im Kurzzeitgedächtnis abgespeichert sind. Manche Vampire können auch Gedanken lesen. Die Lebenserwartung liegt bei über eintausend Jahren, in manchen Fällen auch höher.



Vergeltung – Akt tödlicher Rache, typischerweise ausgeführt von einem Mann im Dienste seiner Liebe.



Wanderer – Ein Verstorbener, der aus dem Schleier zu den Lebenden zurückgekehrt ist. Wanderern wird großer Respekt entgegengebracht, und sie werden für das, was sie durchmachen mussten, verehrt.



Whard – Entspricht einem Patenonkel oder einer Patentante.



Zwiestreit – Konflikt zwischen zwei männlichen Vampiren, die Rivalen um die Gunst einer Vampirin sind.



Im Westen des Bundesstaates New York, heute

Die ganze »Life is a highway«-Metapher war so allgegenwärtig, so überbeansprucht, so abgenutzt und ausgelutscht, dass Nyx, als sie auf dem Beifahrersitz des zehn Jahre alten Kombis saß und auf den mondbeschiene-
nen Asphaltweg starrte, der sich durch Gebüsch und Ge-
strüpp im westlichen New York State zog, nicht darüber
nachdachte, wie ähnlich sich die Windungen von Straßen
und dem Leben sein konnten: Man konnte auf sanft ge-
schwungene Küstenlinien treffen. Auf schlechte, holpri-
ge Schlaglochpisten, die einem die Zähne lose rüttelten.
Auf steile Anstiege, von denen man dachte, sie würden
nie enden. Auf langweilige Autobahnstrecken zwischen
weit auseinanderliegenden Ausfahrten.

Und dann gab es Hindernisse auf dem Weg, die aus
dem Nichts auftauchten und einen so weit von der ge-
planten Route abbrachten, dass man an einem kom-
plett anderen Ort landete.

Manche davon hatten, sowohl in der Analogie als auch in Wirklichkeit, vier Beine und ein Kleines namens Bambi.

»Pass auf!«, schrie Nyx und griff ins Steuer.

Zu spät. Reifen quietschten, und der Aufprall war Übelkeit erregend weich, wie es passierte, wenn Stahl auf Fleisch traf, und die Reaktion ihrer Schwester war, sich die Augen zuzuhalten und die Knie anzuziehen.

Nicht hilfreich, wenn man bedachte, dass Posie die Einzige mit Zugang zum Bremspedal war. Aber auch sehr typisch.

Der Kombi hatte massenhaft Schub durch die zweiundsechzig Meilen pro Stunde, die sie gefahren waren. Also bockte der alte Volvo wie ein Wildpferd, als sie von der ländlichen Nebenstraße abkamen, seine starre, sperrige Karosserie walzte sich hüpfend über Hügel und Senken, sodass Nyx sich den Kopf an dem gepolsterten Dachhimmel anstieß, obwohl sie angeschnallt war.

Die Scheinwerfer tasteten die Umgebung ab, ihr Strahl schoss hin und her, folgte der Richtung, in die der Kühlergrill geworfen wurde. Meistens beleuchtete er nur einen Morast mit Buschwerk; der grüne, schwammartige Boden war ein deutlich besserer Ausgang als sie vorhergesagt hätte.

Dann änderte sich alles.

Wie eine Kreatur, die sich aus den Tiefen eines Sees erhebt, wurde in dem grünen Lichtspektakel etwas Braunes, Dickes und Vertikales sichtbar, verschwand und tauchte im wahllosen Herumschwenken der Scheinwerferkegel wieder auf.

Oh, shit. Es war ein Baum. Und es schien, als wäre dieser senkrecht stehende Rammbock durch ein Stahlseil mit dem Fahrgestell des Kombis verbunden.

Hätte man einen Kollisionskurs angestrebt, hätte man es nicht besser machen können.

Unausweichlich war wohl das richtige Wort dafür.

Nyx' einziger Gedanke galt ihrer Schwester. Posie stemmte sich in den Fahrersitz, die Arme ausgestreckt, die Finger gespreizt, als wollte sie den Baum wegschieben ...

Der Aufprall war wie ein Ganzkörperschlag, und sicher knirschte Metall auf Holz, aber als die Airbags auslösten, konnte Nyx nicht viel hören. Konnte nicht gut atmen. Konnte irgendwie nichts sehen.

Fauchen. Tropfen. Verbrannter Gummi und etwas Chemisches.

Jemand hustete. Sie selbst? Sie wusste es nicht.

»Posie?«

»Mir geht's gut, mir geht's gut ...«

Nyx rieb sich die brennenden Augen und hustete. Tastete nach der Tür, öffnete sie und stieß hart gegen irgendeinen Widerstand. »Ich komme herum und helfe dir.«

Vorausgesetzt, sie kam aus dem verdammten Auto heraus.

Sie stemmte sich mit der Schulter dagegen und zwang die Tür durch etwas Buschiges und Grünes, und die Rache war, dass der Busch hereindrängte und sich in dem Auto ausbreitete wie ein Hund, der herumschnüffeln wollte.

Sie ließ sich von ihrem Sitz fallen und rollte sich auf

dem Grünzeug ab. Eine Weile blieb sie auf allen vieren, dann schaffte sie es, aufzustehen und sich am Dach abzustützen, als sie zur Fahrerseite herumging. Sie zerrte Posies Tür auf und löste den Gurt.

»Ich hab dich«, stöhnte sie, während sie ihre Schwester herauszog.

Dann lehnte sie Posie ans Auto und strich ihr die blonden Haare aus den weichen Gesichtszügen. Kein Blut. Keine Glasscherben in der perfekten Haut. Die Nase immer noch kerzengerade.

»Du bist unverletzt«, verkündete Nyx.

»Was ist mit dem Hirsch?«

Nyx behielt die Flüche für sich. Sie waren ungefähr zehn Meilen von zu Hause entfernt und was zählte, war, ob das Auto noch fuhr. Nichts gegen Mutter Natur und Tierfreunde überall, aber diese vierbeinige Geißel der Interstate stand ganz weit unten auf ihrer Prioritätenliste.

Sie stolperte nach vorn und betrachtete kopfschüttelnd den Schaden. Gut ein halber Meter der Motorhaube – und damit des Motorraums – war um einen Baumstamm herum eingedrückt, der die Flexibilität eines T-Trägers besaß, und sie war wohl kaum Kfz-Sachverständige, aber das war sicher inkompatibel mit dem Ziel, schnell nach Hause zu kommen.

»Mist«, fluchte sie unterdrückt.

»Was ist mit dem Hirsch?«

Sie schloss die Augen und erinnerte sich an die Geburtsreihenfolge. Sie war die Ältere, die Vernünftige, mit schwarzen Haaren und barsch, wie ihr Vater es gewesen war. Posie war die blonde, gutherzige Jüngste,

die all die Wärme und das sonnige Wesen ihrer *Mahmen* geerbt hatte.

Und die Mittlere?

Sie durfte jetzt nicht in den Janelle-Kaninchenbau fallen.

An ihrer Seite des Wagens beugte sich Nyx durch die offene Tür hinein und schob den zusammengefallenen Airbag aus dem Weg. Wo war ihr Handy? Nachdem sie ihrem Großvater geschrieben hatte, als sie Hannaford verließen, hatte sie es in den Becherhalter gesteckt. Toll. Nirgends zu finden ...

»Gott sei Dank!«

Sie stützte sich mit der Hand auf dem Sitz auf und tauchte in den Fußraum ab. Heraus kam eine Handvoll schlechter Neuigkeiten.

Der Bildschirm hatte Risse und war schwarz. Als sie versuchte, das Ding zum Laufen zu bekommen, ging gar nichts. Sie richtete sich auf und schaute über die zerstörte Motorhaube. »Posie, wo ist dein ...«

»Was?« Ihre Schwester konzentrierte sich auf die Straße, die knapp fünfzig Meter entfernt war, ihre glatten Haare waren hinten ein wirres Knäuel. »Hm?«

»Dein Handy. Wo ist es?«

Posie warf einen Blick über die Schulter. »Ich hab es zu Hause gelassen. Du hattest deins dabei, also dachte ich einfach ... na ja.«

»Du musst dich zurück auf die Farm dematerialisieren. Sag Großvater, er soll den Abschleppwagen holen und ...«

»Ich gehe hier nicht weg, bis wir uns um den Hirsch gekümmert haben.«

»Posie, hier sind zu viele Menschen in der Nähe und ...«

»Er leidet!« Tränen glitzerten. »Und nur weil er ein Tier ist, heißt das nicht, dass sein Leben nichts wert ist.«

»Scheiß auf den Hirsch!« Nyx warf einen finsternen Blick über das dampfende Chaos. »Wir müssen dieses Problem jetzt lösen ...«

»Ich gehe nicht weg, bis ...«

»... denn im Kofferraum schmelzen Einkäufe im Wert von zweihundert Dollar. Wir können es uns nicht leisten, Einkäufe für eine Woche zu ...«

»... wir uns um dieses arme Tier gekümmert haben.«

Nyx löste den Blick von ihrer Schwester, dem Unfall, dem Mist, den sie in Ordnung bringen musste, damit diese verdammte Posie weiterhin ihr Herz der ganzen Welt schenken und sich um Dinge sorgen konnte, die nichts mit der Miete, Essen auf dem Tisch und so exotischem Luxus wie Elektrizität und fließendem Wasser zu tun hatten.

Als sie sicher war, dass sie wieder hinschauen konnte, ohne einen Haufen Schimpfwörter auf ihrer bescheuerten Schwester abzuladen, sah sie absolut keine Veränderung in Posies Entschlossenheit. Und das war das Problem. Ein liebevolles Naturell, ja. Dieses nervtötende blutende Herz, der empathische Scheißdreck, genau. Eiserner Wille? Ja, davon hatte sie tonnenweise.

Diese Frau hatte nicht vor, von der Sache mit dem Hirsch abzurücken.

Nyx warf die Hände in die Luft und fluchte. Laut.

Zurück ins Auto. Das Handschuhfach öffnen. Die

Neunmillimeterpistole herausholen, die sie dort für Notfälle aufbewahrte.

Als sie hinten um den Kombi herumkam, warf sie einen Blick auf die wiederverwendbaren Lebensmittel-taschen. Nach dem Unfall klemmten sie an der Sitzbank, und das war sowohl gut als auch schlecht. Alles Zerbrechliche war erledigt, aber wenigstens waren die gekühlten Produkte in ihrem Kampf gegen den August-abend mit seinen 27 Grad vereint.

»Oh, danke, Nyx.« Posie legte andächtig die Hände unterm Kinn aneinander. »Wir helfen dem – warte, was hast du mit der Pistole vor?«

Nyx blieb nicht stehen, als sie vorbeiging, deshalb packte Posie sie am Arm. »Warum hast du die Pistole dabei?«

»Was glaubst du, was ich mit dem verdammten Vieh vorhabe? Herz-Lungen-Massage?«

»Nein! Wir müssen ihm helfen ...«

Nyx näherte ihr Gesicht dem ihrer Schwester und sagte ausdruckslos: »Wenn es leidet, erlöse ich es. Das ist das Richtige. So hilft man diesem Tier.«

Posie hob unwillkürlich die Hände ans Gesicht, drückte sie an Wangen, die blass geworden waren. »Das ist meine Schuld. Ich habe den Hirsch angefahren.«

»Es war ein Unfall.« Nyx drehte ihre Schwester zu dem Kombi herum. »Bleib hier und schau nicht hin. Ich kümmere mich darum.«

»Ich wollte dem Hirsch nicht wehtun ...«

»Du bist die letzte Person auf dieser Erde, die absichtlich einem Lebewesen wehtun würde. Und jetzt bleib verdammt noch mal hier.«

Posies leises Weinen begleitete Nyx zurück zur Straße. Sie folgte den Reifenfurchen im Dreck und dem zerstörten Grünzeug und fand den Hirsch etwa fünfzehn Meter von dort entfernt, wo sie von der Straße abgekommen waren ...

Nyx blieb wie erstarrt stehen. Blinzelte ein paarmal.

Dachte daran, sich zu erbrechen.

Es war kein Hirsch.

Das waren Arme. Und Beine. Dünne, das schon, und mit matschfarbener Kleidung bedeckt, die in Fetzen hing. Aber nichts an dem Wesen, das sie angefahren hatten, war tierisch in seiner Natur. Schlimmer noch: Der Geruch des vergossenen Blutes war nicht menschlich.

Es war ein Vampir.

Sie hatten einen der Ihren angefahren.

Nyx rannte zu der am Boden liegenden Gestalt, legte die Pistole weg und kniete sich hin. »Alles okay?«

Blöde Frage. Aber der Klang ihrer Stimme weckte den Verletzten, ein entsetzliches und entsetztes Gesicht wandte sich ihr zu.

Es war ein männlicher Vampir. Vor der Transition. Und oh Gott, das Weiß in beiden Augen war rot, auch wenn sie nicht sagen konnte, ob das am Blut lag, das ihm übers Gesicht lief, oder an irgendeiner inneren Verletzung. Was aber klar war: Er lag im Sterben.

»Hilf ... mir ...« Die dünne, hohe Stimme wurde durch schwaches Husten unterbrochen. »Aus dem ... Gefängnis ... versteck mich ...«

»Nyx?«, rief Posie. »Was ist los?«

Einen kurzen Augenblick lang konnte Nyx nicht

denken. Nein, das war eine Lüge. Sie dachte fieberhaft nach, nur nicht über das Auto, die Lebensmittel, den Jungen, der hier im Sterben lag oder ihre hysterische Schwester.

»Wo?«, sagte Nyx eindringlich. »Wo ist das Camp?«

Vielleicht konnte sie nach all diesen Jahren ... vielleicht konnte sie nun herausfinden, wohin man Janelle gebracht hatte.

Das musste Schicksal sein.

Laut der Geschichte, die man dem Schakal erzählt hatte, war »Hungry Like the Wolf« eine »Single«, die 1982 in den USA von der britischen New-Wave-Sensation Duran Duran herausgebracht worden war. Das Video, das ganz offensichtlich ein Indiana-Jones-Thema aufarbeitete – was auch immer das war – lief auf »MTV« rauf und runter, und diese »Fernsehsendung« schoss den Song in die »Billboard«-Charts, wo er sich monatelang hielt.

Während er durch einen der zahllosen unterirdischen Tunnel des Straflagers schlich, hörte er den Song und dachte über seine typischen Einzelteile nach, als läse er ein Buch, das er auswendig gelernt hatte, noch einmal. So lief das mit Informationen hier unten. Der Verstand sehnte sich nach Neuem, und doch kam selten etwas dazu. Also musste man Dinge wiederholen, genau wie sein Mithäftling den Song auf diesem »Kassettenrecorder« noch einmal abspielen musste.

Der Schakal bewegte sich weiter und war aus dem Schatten heraus, als er hörte, wie der blecherne Refrain von den Steinwänden zurückgeworfen wurde. Er erin-

nete sich, dass man ihm von dem »Video« erzählt hatte. Simon Le Bon, offenbar der Sänger, war in einem blassen Leinenanzug an einem tropischen Ort durch viele belebte Straßen gegangen. Danach hatte er sich in den Dschungel begeben und in einen Fluss ... und wurde dabei die ganze Zeit von einer schönen Frau verfolgt – oder war es andersrum?

Hallo, Drama und Intrigen.

Und wie sehr er die Außenwelt vermisste.

Einhundert Jahre, nachdem man ihn eingesperrt hatte, war die Welt da oben – die Freiheit, die frische Luft – wie der verzerrte Klang dieses Songs: stumpf geworden durch das Verrinnen der Jahrzehnte und ohne jede Auffrischung durch die Echtzeit.

Der Schakal bog um eine Ecke und betrat den Zellenblock, der ihm vor langer Zeit zugewiesen worden war. Die Gitterkäfige, in die man sie verbannt hatte, waren in Intervallen in den Fels gebaut, auch wenn die jeweiligen Gitter offen blieben. Hier streiften die Wachen herum, Monster in der Dunkelheit, da musste man nichts abschließen. Niemand wagte es zu gehen.

Der Tod war ein Segen im Vergleich dazu, was Command mit einem machte, wenn man versuchte zu fliehen.

Die Quelle des geisterhaften Songs, der sich jetzt seinem Ende näherte, befand sich drei Zellen weiter, und er blieb im Torbogen des fraglichen Gefangenen stehen. »Wenn du dich damit erwischen lässt, werden sie ...«

»Was machen? Mich ins Gefängnis schmeißen?«

Der Vampir lag auf seiner Pritsche, sein riesiger Körper entspannt ausgebreitet, mit nichts als einem Tuch, das er um die Hüften gebunden hatte, um sein Geschlechtsteil zu verbergen. Gelbe Augen schauten ohne zu blinzeln aus der Horizontalen nach oben, und das listige Lächeln zeigte lange, scharfe Reißzähne.

Lucan war ein Hurensohn, leicht böseartig und vielleicht nicht vertrauenswürdig. Aber im Vergleich zu vielen anderen war er ein toller Kerl.

»Ich pass nur auf dich auf.« Der Schakal nickte zu dem silber-schwarzen Kassettenrekorder hin, der neben der Hüfte des Vampirs klemmte. »Und auf dein kleines Gerät.«

»Alle sind im Bienenstock, auch die Wärter.«

»Du bist ein Spieler, mein Freund.«

»Und du, Schakal, bist ein Langweiler.«

Als das Lied zu Ende war, drückte Lucan die Rückspultaste und ein Surren war zu hören. Dann begann die leise Musik von vorn.

»Was machst du, wenn das Band kaputtgeht?«

Der Vampir zuckte mit den Achseln. »Ich hab's jetzt im Moment. Das ist alles, was zählt.«

Wolven gehörten zu einer durchtriebenen, gefährlichen Subspezies, und das galt, egal, ob sie oben frei durch die Nacht streifen konnten oder hier unten im Gefängnis saßen. Doch Command hatte eine Lösung dafür, diese Seite des Mannes in Schach zu halten – und es war zufällig dieselbe Lösung wie für alle Gefangenen. Lucan trug ein schweres Stahlband um den muskulösen Hals, das ihn davon abhielt, sich zu dematerialisieren oder zu verwandeln.

»Du haust besser ab, Schakal.« Eines dieser gelben Augen blinzelte. »Du willst ja keinen Ärger kriegen.«

»Stell einfach das Ding leiser. Ich will dich nicht retten müssen.«

»Das verlangt auch keiner von dir.«

»Die Last des Gewissens.«

»Keine Ahnung, was das sein soll.«

»Du Glücklicher. Das Leben ist komplizierter, wenn man so was hat.«

Er ließ seinen Kameraden zurück und ging weiter, an seiner eigenen Zelle vorbei und dann zum Hauptweg. Als er näher an den Bienenstock kam, stieg die Luftdichte, die Gerüche der Gefängnisbewohner fluteten seine Nebenhöhlen, gedämpftes Stimmengemurmel drang an sein Ohr ...

Der erste Schrei zerriss die Stille, stellte ihm die Nackenhaare auf, und seine mächtigen Schultermuskeln spannten sich.

Als er in dem großen, offenen Bereich ankam, schweifte sein Blick über die tausend ungepflegten Köpfe zu den drei blutbefleckten Baumstämmen, die man vorn in das erhöhte Felspodest einbetoniert hatte. Der Gefangene, der an den mittleren Pfosten gefesselt war, wand sich in den Ketten, die ihn hielten; mit blutunterlaufenen und vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen starrte er den geflochtenen Korb zu seinen Füßen an.

Etwas in dem Korb bewegte sich.

Zwei Wärter in sauberen schwarzen Uniformen standen links und rechts von dem Angeklagten, in den Gesichtern eine tödliche Ruhe, vor der man sich wirklich

fürchten sollte. Es hieß, das Leben sei ihnen nicht das Geringste wert. Ob ein Gefangener lebte oder starb, war ihnen egal. Sie machten ihren Job und gingen am Ende ihrer Schicht in ihre Quartiere, sicher in dem Wissen, dass, egal, welchen Schmerz sie verursacht hatten, egal, welche Zerstörung, welches Leid – es war in Ausübung ihrer Pflicht geschehen.

Egal, welche Verdorbenheit, ihr Gewissen war rein.

Etwas, woran dieser dumme Wolf denken sollte, wenn er sich so über die verdamnten Regeln wegesetzte.

Die abgerissene, schäbige Menge summt vor Adrenalin, gespannt auf die Show. Diese kleinen »Züchtigungen« wurden regelmäßig von Command angeordnet, es war zum Teil blutrünstiges Schauspiel, zum Teil Verhaltensmodifikation.

Würde man die Gefangenen fragen, würden sie alle, männlich wie weiblich, sagen, dass sie diese regelmäßige öffentliche Folter hassten, aber es wäre eine Lüge – zumindest zum Teil. In der erdrückenden Langeweile und abgestumpften Hoffnungslosigkeit hier unten war sie eine willkommene Unterbrechung der Monotonie. Eine theatralische Show, das Lieblingsprogramm aller.

Andererseits gab es auch nicht viel anderes am hiesigen Broadway.

Anders als der Rest der Gefangenen hob der Schakal den Blick zu einer Seite des Podestes. Er spürte, dass Command heute Abend persönlich anwesend war – oder heute Morgen. Er wusste nicht, ob es draußen hell war oder dunkel.

Die Anwesenheit ihres Anführers war außergewöhnlich, und er fragte sich, ob es sonst noch jemand be-

merkt hatte. Wahrscheinlich nicht. Command hielt sich bedeckt, mochte aber diese Machtdemonstrationen.

Als einer der Wärter den Korbdeckel anhob, schloss der Schakal die Augen. Der durchdringende Schrei, der von den Wänden zurückgeworfen wurde, schmerzte bis ins Mark. Und dann kam der Geruch nach frischem Blut.

Verdammt, er musste hier raus. Er starb innerlich: Er hatte keinen Glauben mehr übrig. Keine Liebe. Keine Hoffnung, dass sich irgendetwas je ändern würde.

Doch es war ein Wunder nötig, um ihn zu befreien, und falls das Leben ihn eines gelehrt hatte, dann, dass es auf der Erde davon keine gab. Und auch im Schleier nicht oft, wenn überhaupt.

Als die Menge zu skandieren begann, und er nichts mehr riechen konnte als dieses Blut, schob er sich aus dem Spektakel heraus und stolperte zurück in den Haupttunnel. Selbst in seiner Verzweiflung und trotz der zahllosen männlichen und weiblichen Insassen, die sich in der Höhle drängten, konnte er den Blick spüren, der ihm folgte.

Command beobachtete ihn, und nur ihn.

Immer.

Caldwell, New York

Rhage war gerade dabei, die wichtigste Entscheidung der Nacht zu treffen.

»Rocky Road«, verkündete er. »Definitiv Rocky Road.«

Als er die beiden Schüsseln und die zwei Löffel für besondere Gelegenheiten herausholte, beugte sich seine Tochter Bitty in die altmodische Tiefkühltruhe und schnappte sich die Familienpackung, die er ausgesucht hatte. Dann betrachtete sie mit zusammengekniffenen Augen die ungefähr dreißig anderen Geschmacksrichtungen.

»Und wonach ist dir heute Nacht?«, fragte er, lehnte sich mit der Hüfte an den Tresen und machte sich auf eine Wartezeit gefasst.

Man mischte sich nicht in die Eisauswahl anderer Leute ein. Egal, wie lange es dauerte, egal, was dabei herauskam, das war ein heiliger Moment, eine Verschmelzung von Stimmung und Gaumen. Sie ließ

sich nicht durch Außenstehende beschleunigen oder beeinflussen, selbst wenn besagte Anhängsel elterlicher Natur waren.

»Was schauen wir heute Nacht?«, fragte seine Tochter.

Einen Moment lang verlor er sich im Anblick ihrer welligen braunen Haare und schmalen Schultern. Sie trug eines seiner schwarzen Hemden, und das Ding war ein Kleid für sie, der Saum reichte ihr bis zu den Knöcheln, die Falten umhüllten sie wie ein Zeremonien-gewand. Sie hatte die Ärmel hochgekrempelt, und um ihre dünnen Oberarme war so viel überschüssiger Stoff, dass sie aussah, als hätte sie Watthosen für den Pool mit Fledermausflügeln an. Aber sie liebte seine Hemden, und er liebte es, dass sie sie tragen wollte.

Er liebte alles an seiner Tochter, vor allem, wie sie zu ihm aufsaß – und nicht, weil er in seinen klobigen Stiefeln einen Meter größer war als sie. In ihren Augen war er ein Superheld. Ein Beschützer der Spezies. Ein Kämpfer, der sich um die Unschuldigen, die Gebrechlichen, die weniger Leistungsfähigen kümmerte.

Was alles stimmte, angesichts seiner Rolle in der Bruderschaft der Black Dagger. Er gehörte zur ersten Verteidigungslinie der Spezies gegen alles und jeden, was ihr schaden konnte. Aber dank seiner Tochter fühlte er sich stärker. Mächtiger. Besser vorbereitet.

Unbesiegbar fühlte er sich allerdings nicht. Scheiße, nein, keine Unbesiegbarkeit. Wie bei allen guten Dingen gab es eine Balance, und Bitty machte ihm, trotz des Lebenssinns und der Kraft, die sie ihm verlieh, seine eigene Sterblichkeit schmerzhaft bewusst.

Er hatte mehr Angst vor dem Tod als je zuvor.

»Dad?«

Rhage schüttelte sich. »Hm? Ach, der Film. Ich denke an *Zombieland: Doppelt hält besser*.«

»Dann Minze mit Schoko.« Die Entschiedenheit brachte Rhage zum Lächeln. »Minter Wonderland von Ben&Jerry's, nicht das von Breyers.«

Als Bitty ihre Wahl in die Hand nahm und sich auf richtete, glitt die Glastür mit einem dumpfen Geräusch wieder an ihren Platz und schloss die Kälte ein. »Ich bin mir aber nicht sicher, ob ich eine Schüssel brauche. Das ist nur ein Pint.«

Rhage besah sich, was er in den Händen hielt. Er war überraschend enttäuscht. Sie benutzten immer ihre Schüsseln und Löffel, weshalb Fritz, der Butler, zwei Paar hier in der hintersten Ecke der Küche aufbewahrte. Es gehörte zum Ritual.

»Na gut, dann benutze ich auch keine.« Er stellte ihre normalen Schüsseln zur Seite, öffnete eine Schublade und zog zwei Geschirrtücher heraus. »Dann wickeln wir sie damit ein.«

Er warf seiner Tochter eines zu, tauschte ihren Löffel gegen seine halbe Gallone Eis aus, und sie machten sich auf den Weg durch die Küche, deren Größe der eines Hotels alle Ehre gemacht hätte, und durch die Vorratskammer nach draußen. Als sie am Fuß der herrschaftlichen Freitreppe im Foyer ankamen, legte er Bits die Hand auf die Schulter.

»Ich bin froh, dass ich heute Abend frei habe.«

»Ich auch, Dad. Wie geht's deinem Fuß? Alles in Ordnung?«

»Oh, ja. Keine Sorge.« Er behielt den Schmerz und

das Humpeln für sich. »Der Knochen heilt sehr gut. Manny hat sich darum gekümmert.«

»Er ist ein guter Mensch.«

»Das ist er.«

Gemeinsam gingen sie die mit rotem Teppich ausgelegten Stufen hinauf. Trotz des majestätischen Dekors, des Blattgolds und des Kristalls, der Marmorsäulen und des Deckengemäldes hoch über ihnen war dies sein Zuhause. Hier lebte die Bruderschaft der Black Dagger mit ihren Familien und kümmerte sich um Wrath, Beth und L.W. Hier ereignete sich das beste Leben für sie alle, hier unter diesem schweren Dach, hier innerhalb dieser starken Steinmauern, hier, geschützt vom Mhis, das Vishous erschaffen hatte.

Eine Festung.

Ein verdammt großer Tresorraum, und genau dorthin gehörten wertvolle Dinge, geschützt vor Diebstahl und Zerstörung.

Das Kino befand sich ganz unten im zweiten Stock, durch den Flur mit den Statuen, hinaus in den Mitarbeitertrakt. Es war nach zwölf in einer Arbeitsnacht, deshalb war außer ihnen niemand hier. Die Kämpfer, die sich turnusmäßig abwechselten, waren draußen im Feld. Die Verletzten, die behandelt werden mussten oder Reha brauchten, waren im Trainingszentrum. Und die Angestellten hatten Pause, um etwas zu essen, nachdem sie das Erste Mahl gekocht, serviert und abgeräumt hatten. Währenddessen tagte Mary mit Zsadi unter im Keller. Wrath und Beth spielten mit L.W. oben im dritten Stock. Und die anderen *Shellans* und Kids waren in der Hüpfburg draußen am Pool.

Also war es hübsch und ruhig.

Das Kino war eine professionelle Sache: ansteigende Ränge mit gepolsterten Arschpalästen als Sitze. Ein Süßigkeitentresen und eine Popcornmaschine, wie alles auf dem Anwesen, von Fritz betreut. Eine riesige Leinwand, eingerahmt von roten Samtvorhängen, die gerade erst neu angefertigt worden waren. Dolby-Surround-Sound und noch einiges mehr, mit Woofern, mit denen man die Schritte des T. Rex aus *Jurassic Park* bis ins Mark spürte.

Rhage und Bitty wählten die beiden Plätze direkt in der Mitte auf halber Höhe. Hier hatten sie auch in der Nacht zuvor gesessen, deshalb lagen die Fernbedienungen fürs Computersystem noch im Becherhalter zwischen ihnen.

Es dauerte nur einen Moment, um den Film bei Amazon zu leihen und das Ganze ins Rollen zu bringen.

Als sie die Deckel von ihren Eisbehältern nahmen und es sich gemütlich machten, atmete Rhage lang und langsam aus.

Perfekt. Das war einfach ...

»Cheers, Dad!«

Bitty hielt ihm ihren Löffel hin, und Rhage klirrte mit seinem dagegen. »Cheers, Tochter.«

In der Dunkelheit, als das Abenteuer des Films begann, lächelte Rhage so breit, dass er sein Eis ganz vergaß. Alles war richtig auf der Welt. Alle Kreise vollendet. Nichts mehr grau, in keinem Bereich seines Lebens.

Er hatte seine Tochter.

Er hatte seine geliebte *Shellan*.

Er hatte seine Brüder und seine Kumpels.

Ja, es gab Stress, und die Spezies war immer noch in Gefahr, und die verdammten Menschen dachten sich immer irgendeinen Scheiß aus. Aber er hatte das Gefühl, sein Leben war ähnlich wie diese Festung von einem Haus.

Stabil gegen die Stürme und Angriffe des Schicksals.

In der Lage, allem zu widerstehen, was ihm begegnete.

Es war das erste und einzige Mal, dass er sich je so gefühlt hatte, und es führte dazu, dass er tief in seinen Knochen spürte, dass sich nichts ändern würde, egal, was passierte. Seine Mary war sein Herz und seine Seele. Seine Bitty seine Zukunft und seine Hoffnung. Seine Brüder und Freunde die Glieder seines Körpers.

Und wie wundervoll das alles war.

Er tauchte den Löffel in sein Rocky-Road-Eis ... und hatte keine Ahnung, was auf ihn zukam. Hätte er es gewusst, hätte er eine ganz andere Eissorte gewählt.

Zum Beispiel ein verdammtes Vanilleeis.

Caldwell, New York, 1913

»Oh, aber sie war so reizend, das war sie wirklich. Und ihre Schwester ebenso. Nicht?«

Während Jabon der Jüngere sich über Dinge ausließ, die sein Gegenüber schon vergessen hatte, machte sich ein Gefühl der rastlosen Langeweile in Rhages Körper breit, so sicher wie Abwasser, das durch die Bodendielen des Pubs sickerte. Tatsächlich musste er sich nicht nur von dieser ermüdenden Gesellschaft befreien, sondern auch von dem Ort, an dem er sich